

1. Petrus 2, 21b-25

gehalten:

am 10. April 2016 (Misericordias Domini) in der St. Matthäus-Gemeinde Brunsbrock

am 10. April 2016 (Misericordias Domini) in der St. Matthäus-Gemeinde Stellenfelde

Kanzelsegen: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Gottes Wort für die Predigt hören wir im Verlauf der Predigt.

Lasst uns vorher beten:

Heiliger Gott, du erkennst unsere Herzen und prüfst uns, wie wir's meinen. Entzünde uns durch deinen Geist, dass wir deinen Willen lieben und dir mit ganzem Herzen folgen. Durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.

Liebe Gemeinde,

um meine ersten Erfahrungen im Bereich der Musik zu sammeln, schickten mich meine Eltern im Alter von etwa 6 Jahren nachmittags zu einer Musikschule, wo ich Noten, Rhythmus und einige Instrumente kennenlernte. Dabei probierte ich Instrumente wie Triangel, Klanghölzer und Bongos aus und musste mich dann mit anderen Kindern zum Takt der Lehrerin durch den Raum bewegen, wenn es ihr

gerade mal wieder in den Sinn kam, auf einem Tamburin herumzutrommeln.

Eine sehr anstrengende Stunde ist mir dabei bis heute im Gedächtnis geblieben. Uns wurde ein Blatt Papier gegeben, auf dem sich ein Violienenschlüssel befand. Dann sollten wir uns irgendwo hinsetzen und mit einem Stift diesen Notenschlüssel nachmalen. Und schön in der Spur bleiben bis das Nachmalen endlich funktionierte. Immer und immer wieder.

Dann wurde uns das Blatt weggenommen und wir sollten nun selbst auf einem weißen Blatt probieren diesen Notenschlüssel aus der freien Hand zu zeichnen. Doch ich scheiterte auf der ganzen Linie.

Als die Lehrerin mir sagte, dass ich dann wohl noch weiter üben müsse, machte sich in mir langsam Ärger breit: Ich würde sowieso niemals Noten aufschreiben und Musik könnte ich ja auch ohne diesen Kringel am Beginn der Linien machen. Heute weiß ich, wie wichtig dieser Notenschlüssel ist, weil er im Notensystem festlegt, welche Tonhöhe die fünf Notenlinien repräsentieren und er anzeigt, welche Töne dort tatsächlich stehen. Heute kann ich diesen Schlüssel in etwa zeichnen, wenn auch nicht sehr schön.

Wenn ich unsere Tochter Lara beobachte, die in der ersten Klasse ist und darüber stöhnt, dass sie 15x den Buchstaben „r“

in eine Zeile schreiben soll, fühle ich mich oftmals an meine Kindheit erinnert und kann sie gut verstehen.

Bei manchem, was wir lernen sollen und was uns beigebracht wird, da brauchen wir eben eine Vorlage. Aber selbst mit so einer Vorlage fällt uns manches schwer, anderes leichter. Bei manchem brauchen wir viel Geduld und sehen vielleicht auch gar nicht so richtig den Sinn darin und anderes geht uns locker von der Hand.

Nun schreibt der Apostel Petrus uns heute Morgen einen Brief, liebe Gemeinde, in dem er uns sagt, dass auch uns Christen solch eine Vorlage gegeben ist, die wir sozusagen nachzeichnen sollen in unserem Leben.

Er schreibt das in seinem ersten Brief im 2. Kapitel:

21) Christus hat für euch gelitten und hat euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen;

22) er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand;

23) der nicht widerschmähte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet;

24) der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der

Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.

25) Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Petrus stellt uns Jesus vor Augen und sagt, dass wir als Christen in seiner Spur gehen sollen. Dass wir unser Leben in dem nachzeichnen sollen, was er uns vorgibt und vorgelebt hat. Das klingt sehr einfach, doch habt ihr gerade gehört, was das für eine Spur ist?

Christus hat für euch gelitten...also wir auch...

Christus hat Beschimpfungen ohne Widerspruch erduldet... also wir auch...

Christus hat sich bei Misshandlungen nicht gewehrt... also wir auch...

Ganz schön große Spuren, die Jesus da hinterlassen hat. Und die Spuren führen ins Leid.

Muss ich als Christ zu allem „Ja und Amen“ sagen? Muss ich alles ertragen? Muss ich mich immer auf die Suche nach Leid machen? Ja, soll ich mich geradezu darüber freuen, wenn mich Schlimmes trifft, weil ich dann weiß, dass ich auf dem richtigen Weg bin?

Und wie willst du das jemandem verständlich machen, der vielleicht durch islamistische Terrorattacken einen nahen Verwandten verloren hat? Das kann doch nicht der Weg Jesu für uns sein!

Für großes Aufsehen sorgte die EKD-Botschafterin für das Reformationsjubiläum Margot Käßmann in den letzten Wochen mit ihren Aussagen, was Jesus den islamistischen Terroristen entgegen würde. Sie sagte: *„Jesus hat eine Herausforderung hinterlassen: Liebet eure Feinde! Betet für die, die euch verfolgen! Er hat sich nicht verführen lassen, auf Gewalt mit Gewalt zu antworten. Für Terroristen, die meinen, dass Menschen im Namen Gottes töten dürfen, ist das die größte Provokation. Wir sollten versuchen, den Terroristen mit Beten und Lieben zu begegnen.“*

Darauf reagierte der frühere Heeresinspekteur Generalleutnant a.D. Helmut Willmann, der sagte, dass Käßmann einen „radikalen Pazifismus“ vertrete. *„Damit kann ein Staat seiner Aufgabe nicht nachkommen, die Bürger nach innen und außen zu schützen. Es wäre eine vollkommene Schutzlosigkeit. Das kann Jesus in der Bergpredigt nicht gemeint haben.“*

Liebe Gemeinde, tatsächlich meint der Apostel Petrus mit diesen Worten nicht, dass man sich alles gefallen lassen muss.

Als Christ muss ich nicht ständig kuschen, alles schlucken und still ertragen.

Zum einen hat Jesus Unrecht beim Namen genannt und angeprangert, wenn wir z.B. nur an die Tempelreinigung denken. Er hat Widerspruch gewagt und die Wahrheit mutig ausgesprochen.

Zum anderen unterscheidet gerade die lutherische Kirche sehr genau zwischen dem sogenannten geistlichen und dem weltlichem Regiment. Beides sind gute Ordnungen Gottes. D.h., dass der Staat, also das weltliche Regiment die Aufgabe hat, Terroristen und Übeltäter im Zaum zu halten und die Bevölkerung zu beschützen – auch mit Waffen – und dem Unrecht entschieden entgegenzutreten. Ein Staat, der sagt: „Wir erleiden und erdulden alles, weil Christus es uns so vorgelebt hat“, kommt seiner eigentlichen Aufgabe damit eben nicht nach. Ein Staat, der Unrecht nicht beim Namen nennt und Verbrecher nicht zur Rechenschaft zieht, der missbraucht seine Macht. Er ist dazu da, sich für das Wohl der Menschen einzusetzen und den Mund für die Benachteiligten aufzumachen.

Doch wenn das nun die Aufgabe des Staates ist, was will Petrus uns Christen, die wir ja auch in diesem Staat leben,

eigentlich mit diesen Worten heute morgen sagen? Sollen wir nun in der Spur von Jesus gehen oder nicht?

Zunächst geht es im christlichen Glauben nicht in erster Linie darum, dass ich irgendetwas tue und mache. Um Christ zu sein, werden wir nicht auf eine Schule geschickt, wo wir richtig christliches Verhalten lernen. Jesus trommelt dazu auch nicht auf seinem Gebotstamburin herum und lässt mich im Takt seinen Rhythmus nachtanzen, sondern Christ und ein Nachfolger Jesu werde ich durch die Heilige Taufe. Das ist das große Geschenk Gottes für uns und unser weiteres Leben. Weil ich damit mit Jesus verbunden bin und weiterhin von ihm beschenkt werde.

Deshalb schreibt Petrus uns erstmal, was Jesus für dich und für mich getan hat:

Christus hat für uns gelitten! Er hat unsre Sünde selbst hinaufgetragen an seinem Leib auf das Holz (also ans Kreuz), damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden sind wir heil geworden. Wir waren wie irrende Schafe; aber nun sind wir bekehrt zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen.

All das, was ich immer wieder in meinem Leben merke, dass ich Schuld auf mich lade, dass ich Menschen und Aufgaben

nicht gerecht werde, dass ich auch immer wieder in dem Glauben lebe, dass ich Gott eigentlich gar nicht brauche – all das werde ich hier bei Jesus los und darf es bei ihm abladen. Sonntag für Sonntag. Da tanke ich auf, da gehe ich wieder aufgefrischt in die neue Woche und es liegt nicht an dem, was ich tue, sondern an dem, was Jesus für mich tut bzw. getan hat. Und wenn er das alles von mir nimmt und tatsächlich ans Kreuz mitnimmt, dann hat das auch Folgen für mein Umfeld.

Dann gilt das nämlich genauso auch für die Menschen um mich herum, dass das alles Menschen sind, für die Christus ebenso ans Kreuz gegangen ist. Dass das alles Menschen sind, die er so unendlich liebt – auch die, die ich gar nicht mag.

Das sagt sich einfach, ich weiß, aber im konkreten Fall ist das schwer und da sind wir immer wieder neu vor Herausforderungen gestellt:

Da ist die Frau an der Supermarktkasse, die sich unverschämterweise vordrängelt. Da ist der Mann, der mir nie richtig zuhört. Da ist mein Verwandter, der bei bestimmten Themen immer und immer wieder seine Kommentare machen muss, obwohl er weiß, dass er mich damit auf die Palme bringt.

Das sind alles Dinge, die uns wehtun und ärgern. Und ja: Da ist je nach Situation auch ein Wort angebracht: „Das, was du tust oder sagst, tut mir weh und verletzt mich.“

Aber dabei eben nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Auf böse Worte, die mir entgegengebracht werden, nicht wieder mit bösen Worten zu reagieren. Auf Hass nicht mit Hass zu reagieren. Darum geht's!

Doch warum? Nur um Jesus etwas nachzumachen, was wir nicht verstehen?

Nein, sondern damit die Spirale von Streit, Auseinandersetzung, Neid, Hass und Gewalt durchbrochen wird. Damit das alles nicht weitergeht, sondern zum Ende kommt.

Gerade die ersten Christen, die aufs Heftigste in den ersten Jahrhunderten verfolgt wurden, fielen nicht durch große Worte auf oder dass sie besonders schlagkräftige Argumente mit ihren Fäusten vorbrachten, sondern weil sie nicht zurückschlügen, nicht zurückgifteten und zurückkämpften, obwohl sie rein menschlich gesehen ihre Gründe gehabt hätten.

„Seht, wie haben sie einander so lieb“, wurde über sie gesagt. Und das hatte Auswirkungen auf ihr Umfeld gehabt. „Mensch, diese Jesusleute, die sind anders. Die reagieren anders als

andere. Die schlagen eben nicht zurück. Die ziehen andere nicht durch den Dreck.“

Und doch ist das kein Selbstzweck:

Wir kommen hier sonntags nicht zusammen, um „heile Welt“ zu spielen. Nicht selten kann man Sätze hören wie: *„Ach, wenn ich Christen beobachte, dann fällt mir auf, dass die auch nicht besser sind als andere.“* Richtig, aber gerade weil wir wissen, wie vieles in unserem Leben falsch läuft, brauchen wir den guten Hirten, von dem Petrus hier spricht, wenn er sagt: **25) Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen: Jesus Christus.**

So wie ein Notenschlüssel vorgibt, welche Tonhöhe die fünf Notenlinien repräsentieren und anzeigen, welche Töne dort tatsächlich stehen, so kann unser Verhalten deutlich machen, welcher Schlüssel vor unserem Leben steht bzw. welcher gute Hirte uns Schafen vorangeht: Jesus Christus.

Da wird deutlich, dass wir nicht besser sind als andere, sondern dass wir dem folgen, der für uns gestorben und auferstanden ist und auch heute noch lebt und uns die Richtung für unser Leben vorgibt.

Der französische Journalist Antoine Leiris hat in beeindruckender Weise beschrieben, wie solch ein Verhalten aussehen kann, dass in der Spur Christi verläuft. Er hat bei den Anschlägen von Paris im November letzten Jahres seine Frau und somit auch die Mutter seines 17 Monate alten Sohnes verloren. Er schreibt in einer Nachricht an die IS-Terroristen: *„Nein, ich werde euch nicht das Geschenk machen, euch zu hassen. Auch wenn ihr euch sehr darum bemüht habt; auf den Hass mit Wut zu antworten, würde bedeuten, derselben Ignoranz nachzugeben, die euch zu dem gemacht hat, was ihr seid.“*

Natürlich würde Antoine Leiris das Unrecht gerne ungeschehen machen und er nennt das Unrecht beim Namen und würde sich dafür einsetzen, dass die Verbrecher zur Rechenschaft gezogen werden.

Aber er merkt: Wenn ich jetzt mit gleicher Münze heimzahlen würde oder anfinge, andere Muslime für das zu hassen, was diese IS-Terroristen verbrochen haben, würde das die Anschläge von Paris auch nicht ungeschehen machen.

Liebe Gemeinde,
einen Notenschlüssel zu zeichnen, das können wir im Leben hinbekommen. Sogar ohne Vorlage.

Die Spur Jesu nachzuzeichnen in und mit unserem Leben, das wird uns immer wieder vor Herausforderungen stellen. Und es wird uns auch nie gelingen, wenn uns das Blatt weggenommen würde und wir alleine das hinbekommen sollten. Da würden wir auf der kompletten Linie scheitern.

Aber wo es gelingt sogar unseren Feinden zu vergeben, sie mit den Augen Jesu zu sehen, der auch für sie gestorben und auferstanden ist, da ist das ein großes Geschenk vom Heiligen Geist, der uns in der Spur Jesu wandeln lässt.

Und wer weiß, wo Gott uns in der kommenden Woche wieder auf seinen Spuren wandeln lässt. Lassen wir uns von ihm führen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.